Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 28 (1934)
Heft: 7

Artikel: Bei den Blinden in Basel
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926952

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

3. Zieht ohne mich fort ins gallische Land,
Den Rhodan hinunter zum Meeresstrand;
Ein anderer mag euch weisen;
Doch daß ihr mit Unrecht mir gegrollt,
Und daß ich euch nimmer verraten wollt',
Das soll mein Blut euch beweisen."

4. Und stieß sich das eherne Schwert ins Herz;
Er fiel in den Sand mit stummem Schmerz.
Wo fändet ihr seinesgleichen?
Und schweigend auseinanderging
Der Ring, berufen zum Blutgething.
Es bebten die heiligen Eichen.

Alfred Hartmann.
1814—1897.

Was man aus Lumpen macht.

Lumpen achtet man nicht. Verachtet werden jene „Lumpen", die ihr Geld vertrinken und keine rechte Arbeit verrichten wollen. Stoffabfälle wirft mancher verächtlich weg. Und doch hat jeder Fetzen seinen Wert. Denkst du daran, daß das feine weiße Papier aus Lumpen hergestellt ist?

Aus Lumpen macht man Schreibpapier
Und setzt's den feinen Herren für.

Vielleicht ist sogar dein neuer Anzug zu einem Teil im Lumpensack gewesen.

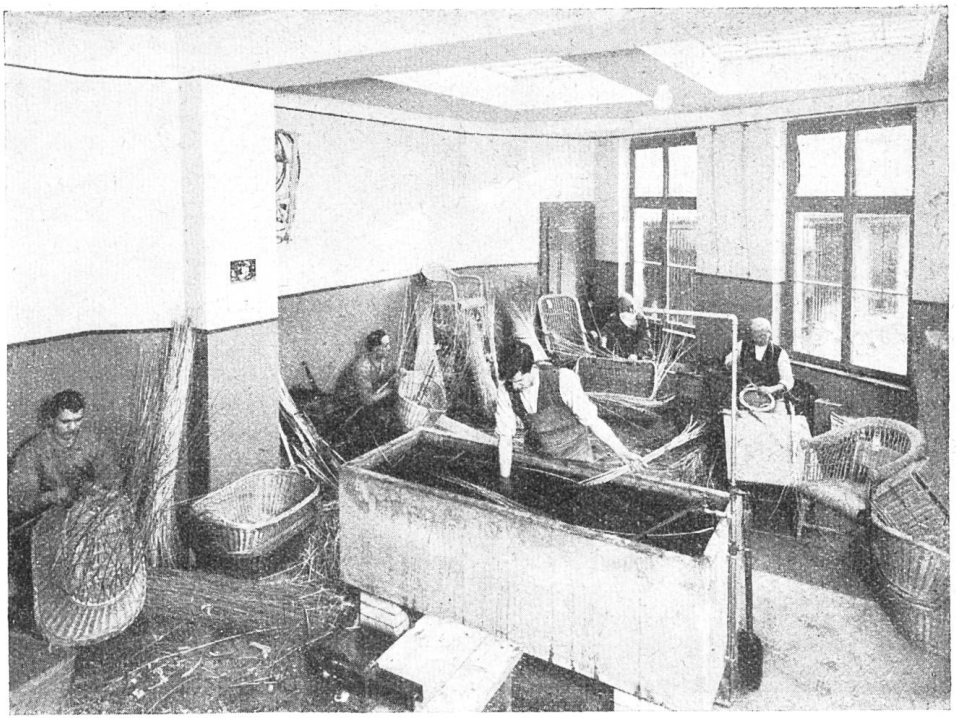
Jeder kennt den Lumpensammler. Mit seinem Wägelchen fährt er von Haus zu Haus. Gegen bares Geld oder auch gegen Faden, Bändel und Nadeln sammelt er die Resten aus Mutters „Hudelsack" oder Abfälle aus Schneiders Werkstatt. Diese Lumpen oder Hadern kommen in die Sortieranstalt. Wie schmutzig sehen sie oft aus! Aber gegen Schmutz gibt es Wasser. Man wirft die Lumpen zunächst in Waschtrommeln, wo sie tüchtig durcheinander gerührt werden. Das abfließende Wasser sieht entsprechend aus; es ist wie ein reißender Bach, so trüb und schmutzig. Nun kommen die Lumpen in eine zweite Trommel. Dort werden sie in einer Lösung desinfiziert, um alle Krankheitskeime zu töten. Jetzt werden die Hadern in den Trockenraum gebracht. In endlosen Reihen hängen sie da, alles kunterbunt durcheinander: Taschentücher, Uniformstücke, Unterhosen, Handschuhe, Hemden, Unterröcke, Röcke, Hüte, Mäntel, Strümpfe, gestrickte Jacken. Eine bunte Gesellschaft ist da beisammen, bunt in der Farbe und bunt in der Güte des Stoffes. Ist alles trocken, so werden erst Knöpfe und Haften abgetrennt. Stücke aus zweierlei Tuch werden zertrennt. Nun werden die Lumpen erlesen und je nach der weitern Verwendung sortiert. Am meisten sind die sogenannten Papierlumpen vorhanden. Das sind solche Stoffe, die nur zur Papierfabrikation verwendet werden können. Auch hier gibt es wieder zwei Abteilungen: Lumpen für feineres Papier und Hadern für Packpapier. Mehr als 90 % der Lumpen können nur zu Papier verarbeitet werden. Die wertvollsten Lumpen sind die rein wollenen Sachen. Diese sollte man besonders aufbewahren. In besondern Tuchfabriken werden sie angenommen und verarbeitet. Mit neuer Wolle vermischt gibt es wieder schöne Stoffe. Während dem Kriege hatten diese wollenen Lumpen einen guten Preis. Jetzt wird natürlich auch weniger dafür bezahlt.

Bei den Blinden in Basel.

In den letzten Tagen haben wir in der biblischen Geschichte von der Heilung des Blinden durch Jesus gesprochen. Da wollte uns Papa einmal zeigen, wie man jetzt den Blinden in Basel hilft. So besuchten wir denn das Blindenheim am Kohlenberg. Das Haus ist erst vor zwei Jahren vergrößert und umgebaut worden. Es kann nun 42 blinde Männer und Frauen aufnehmen. Etwa um 3 Uhr kamen wir dort an. Wir wurden freundlich begrüßt von Herrn Direktor Gasser. Er stellte uns hierauf die Blindenfürsorgerin Frl. Müller vor. Sie muß die Blinden von Baselstadt und Baselland von Zeit zu Zeit besuchen und dafür sorgen, daß es ihnen gut geht. Nun machte Frl. Müller für uns die Führerin durchs Blindenheim. Zuerst zeigte sie uns im Hausgang den Stadtplan von Basel. Er ist für die Blinden besonders hergestellt worden. Alle Häuser und Häusergruppen sind erhaben dargestellt mit aufgeklebtem Karton. Die Straßen und Gassen bilden so Gräben dazwischen. So können die Blinden bequem die Straßen und Plätze mit den Fingerspitzen abtasten. Die Straßen mit Tramschienen haben Metallknöpfe, die Eisenbahnlinien sind aus feinem Draht, die Anlagen und Wälder in der Umgebung aus Stoff. Auf diesem Stadtplan suchen sich die blinden Männer, die auswärts wohnen, den Heimweg. Sie lernen ihn am Stadtplan auswendig.

Nun besuchten wir die Werkstätten. Im Blindenheim lehrt man die Blinden, was sie noch arbeiten können. So müssen sie nicht untätig herumsitzen oder gar betteln an den Straßen. Darum hat das Blindenheim eine

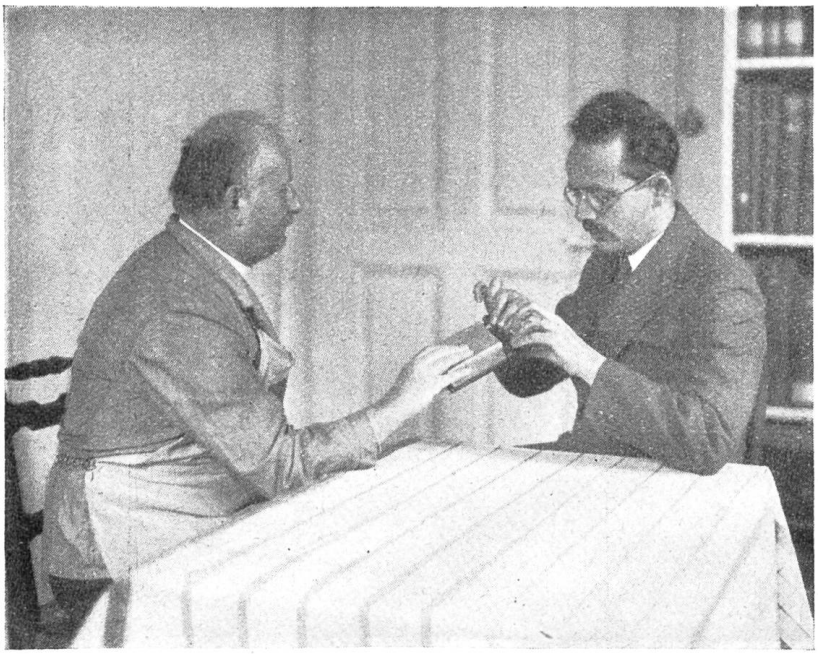
Korberei, eine Sesselflechterei für Frauen und Männer und eine Bürstenbinderei. Wir besuchten zuerst die Korberei. Die liegt zu ebener Erde. In der Mitte der Werkstatt ist ein Brunnentrog. Darin werden die Weiden aufgeweicht und biegsam gemacht. Fünf Korber saßen da. Drei machten neue Körbe, zwei Arbeiter flickten alte Körbe aus. Alle konnten sehr geschickt flechten und machten saubere Arbeit. Einer brauchte sogar die Zähne und hielt so Bänder fest. Bei einem der blinden Korbmacher saß ein Hund. Das war ein Blinden-Hund. Der kennt den Heimweg des Blinden auswendig. Diese Führerhunde sind gute Freunde der Blinden. Der Hund geht voraus, und der Blinde muß die Leine halten und nachfolgen. Kommt ein Auto, so sitzt der Hund ab. Ist die Straße frei, geht der Hund mit dem Blinden quer hinüber.



Die Blinden an der Arbeit in der Korberei.

Dann gingen wir hinüber zu den Frauen. Die haben eine Sesselflechterei. Da werden die Strohsitze geflochten auf Stühle. Alle Frauen waren emsig an der Arbeit. Mit geschickten Fingern flochten sie die Strohbänder. In diesem Saal hängt auch ein Kalender für Blinde. Zwölf Leisten zeigen die Monate an. Die Tage sind die Löchlein darin. Mit einem Zäpflein zeigt man das Datum an. Wir steckten unsere Geburtstage fest. Eine blinde Frau tastete den Kalender ab und konnte uns genau unsere Geburtstage herausfinden. Die blinden Frauen können aber auch fein stricken. Sie machen Pullower, Leibchen usw. Nun führte man uns ins sogenannte Lehrzimmer. Da hatte es viele Bildertafeln für Blinde. Aber diese Bilder sind alle abtastbar. Da können die Blinden erkennen, wie eine Spinne aussieht in ihrem Netz, welche Formen ein Maikäfer hat usw. Da ist auch eine große Büchersammlung für Blinde. Die Blinden können keine Tintenschrift schreiben. Sie würden über die Linien hinaus und durcheinander schreiben. Das gäbe ein unleserliches Geschmier. Darum hat man für die Blinden eine eigene Schreib- und Leseschrift erfunden: die Punkt oder Tüpfelschrift. Mit sechs Punkten kann man alle Buchstaben und Satzzeichen darstellen. Auch für die Zahlen braucht man die Blindenschrift. Früher mußte die Blindenschrift mit einem Stift ins Papier getüpfelt werden. Heute gibt es auch für die Blinden Schreibmaschinen. Nun führte uns Frl. Müller einen Taubblinden vor. Der war von Jugend auf blind gewesen, aber im Alter noch ertaubt. So konnte er zwar sprechen, aber nicht sehen und nicht mehr hören. Für diesen Taubblinden hat man einen Tastapparat erfunden. Mit diesem Apparat kann man ihm die Blindenschrift in die Fingerspitzen hinein buchstabieren. So buchstabierte ihm Frl. Müller, er solle aus dem Evangelium Lukas etwas vorlesen. Das las er auch sofort mit deutlicher Rede. Frl. Müller sagte auch, der Taubblinde lese viele Blindenbücher. Sie teilte ihm auch mit, er möge Klavier spielen. Auch das tat er und mit großer Freude. Als Frl. Müller ihm sagte, daß er sehr verständig sei, lächelte er beglückt. Man sah, daß unser Lob ihn gefreut hatte.

Wir gingen darauf in den oberen Stock. Da sahen wir die Sesselflechterei der Männer und ihre Bürstenbinderei. Alle diese Männer



Direktor Gasser unterhält sich mit einem Taubblinden mit Hilfe des Taubblindenapparates, mit dessen Hilfe dem Blinden die Blindenschrift in die Hand hineingeschrieben werden kann.

arbeiteten ganz selbständig. Ja, die blinden Bürstenbinder schnitten sogar ganz allein die Borsten an den scharfen Schneidmaschinen. Wir gingen dann noch durch den freundlichen Speisesaal und zuletzt noch in den Kaufladen. Da kann man alles kaufen, was die Blinden im Blindenheim herstellen: Türvorlagen, Teppiche, Matten, Bürsten, Wischer, Sessel, Strickwaren usw. Das Blindenheim in Basel ist darum froh, wenn die Leute diese selbstgemachten Waren kaufen und den Blinden so Verdienst verschaffen. Dagegen verkauft das Blindenheim Basel kein Seifenpulver. Nach einer Stunde verließen wir das schöne Heim der Blinden. Wir sagten aber zu Papa: wir möchten doch nicht blind sein. Umgekehrt hatten die Blinden zu Frl. Müller gesagt, daß sie froh seien, daß sie hören könnten. Es ist gut, daß jedes zufrieden ist mit seinem Schicksal. Wenn alle Menschen so denken würden, gäbe es nicht mehr Zank und Streit. -mm-

Zur Unterhaltung

Die Anemonen.

Von Karl Ewald.

„Kiwitt! Kiwitt!" schrie der Kiebitz, während er über die Waldwiese flog. „Nun kommt Junker Frühling! Ich spür's in meinen Beinen und Flügeln."

Als das junge Gras, das noch im Erdboden stack, das hörte, kroch es sofort nach oben und guckte fröhlich und munter zwischen den alten Halmen hervor. Das Gras hat es nämlich immer ganz furchtbar eilig.

Die Anemonen aber im Walde hörten auch, was der Kiebitz schrie. Sie wollten aber noch gar nicht aus der Erde heraus.

„Dem Kiebitz dürft ihr nicht trauen!" flüsterten sie sich zu. „Das ist ein leichtsinniger Kunde, auf den man sich nicht verlassen kann. Der kommt immer zu früh und macht gleich einen Höllenlärm. Nein, wir warten ganz ruhig, bis der Star kommt und die Schwalbe. Das sind vernünftige und solide Leute, die nicht leichtsinnig losziehen, sondern genau wissen, was sie zu tun und zu lassen haben."

Und die Stare kamen.

Sie setzten sich auf die Pflöcke vor ihrer Sommerwohnung und sahen sich um.

„Zu früh, wie gewöhnlich," sagte Vater Star. „Nicht ein Blatt, nicht eine Fliege ist da, außer einer alten, zähen vom vorigen Jahre, derentwegen es sich nicht lohnt, den Schnabel aufzusperren."

Mutter Star sprach kein Wort. Gerade begeistert sah sie auch nicht aus.

„Wenn wie nur in unseren gemütlichen Winterquartieren jenseits der Berge geblieben wären!" begann nach einer Weile der Star von neuem. Er war wütend, daß seine Frau nicht antwortete. Denn ihn fror so, und er meinte, eine kleine anregende Unterhaltung könnte vielleicht gut tun. Darum fuhr er fort: „Du lieber Himmel, so sprich doch wenigstens ein Wort! Du verlangst vielleicht gar obendrein, ich soll dir bei der Kälte noch etwas vorsingen?"

„Ja — tu das!" rief da Mutter Star in einem Tone, dem er nicht widerstehen konnte.

Sofort fing er an zu pfeifen, so schön er konnte. Als aber Mutter Star die ersten Töne